

23 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Christiane Ruhmann

Die Hünenburg bei Stadtlohn,
Kreis Borken



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe www.lwl.org

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 23

Umschlagbild: Blick auf die Außenseite des äußeren Walles der Hünenburg bei Stadtlohn (Foto: C. Grünewald).

Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken

Christiane Ruhmann

Die in der vorliegenden Publikation dargelegten Ergebnisse beruhen auf Begehungen des Geländes, dem Studium der hauptsächlich im Amt für Bodendenkmalpflege in Münster gesammelten Akten, Grabungs- und Vermessungsunterlagen sowie auf den in anhängendem Literaturverzeichnis aufgelisteten Publikationen Ph. R. Hömbergs zur Hünenburg. Das Literaturverzeichnis enthält alle im Verlauf des Textes genannten Autoren.

Zufahrt

Von Stadtlohn aus über die Vredener Strasse (K24) Richtung Vreden. Kurz nach dem Ortsausgang die zweite Strasse nach rechts in Richtung Kläranlage abbiegen. Nach ca. 600 m schräg links bis zur Kläranlage. Hier eingeschränkte Parkmöglichkeiten. Weiter dem Weg folgen, diesen kurz vor einer Hofeinfahrt nach links verlassen und am Ackerrain entlang der Grundstücksgrenze auf das Wäldchen zugehen, in welchem die Hünenburg liegt. Der Durchgang durch den äußeren Wall ist ca. 300 m von der Kläranlage entfernt, kurz dahinter liegt das Zangentor im Kernwerk.

Funde und Befunde nicht-mittelalterlicher Zeitstellung

Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem als Hünenburg bezeichneten, mittelalterlichen Wallsystem. Von dem Gelände existieren allerdings auch Nachrichten über Funde aus vorgeschichtlicher Zeit, die das Westfälische Amt für Bodendenkmalpflege dokumentierte. In der Hauptsache handelt es sich hier um ein Hügelgräberfeld mit wohl bronze-/eisenzeitlichen Urnenbestattungen, über das der Kreisarzt Dr. Voggt in einem Brief an das Denkmalamt von 1823

berichtet und das er auch gleich stratigraphisch korrekt einordnet: „In dem Fuß des ersten Walles haben die Arbeiter nach der Aussage des jetzigen Colones Bockwinkel, vor 40 Jahren, als die oben bezeichnete Wiese zurecht gemacht wurde, in einer Tiefe von 6-7 Fuß mehrere Urnen gefunden. In dem Wennigsfelde, welches, wie wir vorgesagt, den Bockwinkel von der süd- und östlichen Seite umschließt, finden sich ebenfalls mehrere Hügel, deren Form und Stellung gegeneinander kaum einen Zweifel übrig lassen, dass es Grabhügel sind. [...] Das Auffinden der Urnen in dem Fusse des Walls und zwar nach der Außenseite gegen den ersten Graben hin, an einer solchen Tiefe, die mit der gewöhnlichen Tiefe der Urnenstellungen in den geöffneten Grabhügeln übereinstimmt, sollten die Vermutung begründen, dass diese Urnen und ihre Grabstellen eines früheren Ursprungs wären, als diese Hünenburg.“

Beschreibung und Erforschungsgeschichte der Hünenburg

Die „Hünenburg“ oder „Hünenburg bei Wessendorf“, manchmal auch Wittekindsburg genannt, ist ein zweiteiliges Wallsystem, ca. 3 km nordwestlich von Stadtlohn südlich der von dort nach Vreden führenden Straße gelegen. Die Berkel und ein von Süden zufließender Bach bilden hier eine in die Flussniederung vorgeschobene Geländenasse auf welcher die Anlage errichtet wurde.

Die Bezeichnung *Hüne* leitet sich einschlägigen Lexika zufolge vom althochdeutschen *hun* bzw. vom mittelhochdeutschen *hiune* ab, was Angehöriger eines nicht-christlichen bzw. östlichen Volkes, Hunne oder auch Ungar bedeutet, ist seit dem 13. Jahrhundert jedoch auch mit der Bedeutung ‚Riese‘ überliefert. Eine interessante Deutung findet sich in der Publikation des Burgenforschers L. Hölzermann aus dem Ende des 19. Jahrhunderts: In seinem ursprünglichen Sinne bedeute es danach „Toter“, aber auch „Verstorbener“ und „Vorfahr“. Die Bezeichnung komme seit dem Ende des 12. Jahrhunderts zunehmend auf, wie Schriftquellen zu ebenso benannten, in dieser Zeit zerstörten Hünenburgen nahe legen. Die Gleichsetzung Hüne – Riese gehe auf die Vorstellung zurück, in den

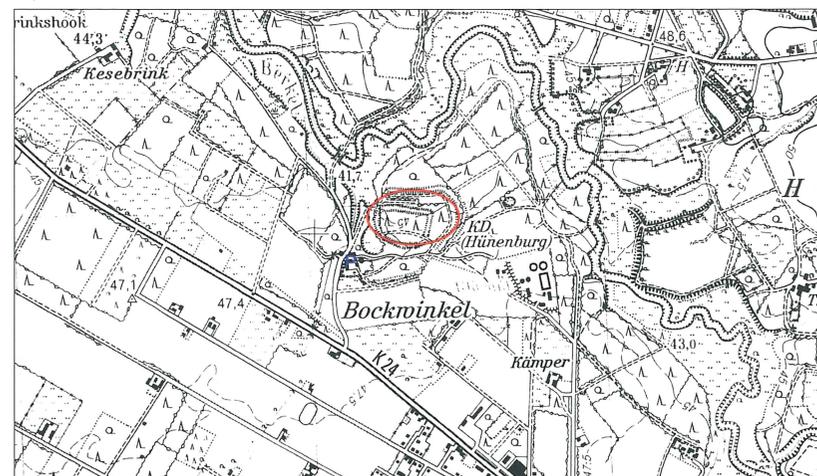


Abb. 1: Lage der Hünenburg bei Stadtlohn. Ausschnitt aus der TK 25, Blatt 3907 Ottenstein (© Topographische Karten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 2004 27).

„Hünengräber“, also ursprünglich „Gräber der Vorfahren“ benannten prähistorischen Großsteingräbern könnten ob ihrer Ausmaße nur Riesen bestattet sein.

Das kleine, rechteckige Kernwerk der Hünenburg (120 x 180 m = 1,7 ha) wird umgeben von einem größeren, annähernd quadratischen Außenwerk (300 x 350 m = 8,5 ha). An dessen nordöstlicher Ecke setzt ein 150 m langes Wallstück an, welches den Bereich zwischen der nördlich vorbei fließenden Berkel und dem Ringwall sperrt (Abb. 2).

Innen- und Außenwall vermitteln einen sehr unterschiedlichen Eindruck. Im Gegensatz zu den mächtigen Wällen des Kernwerkes, die bis zu sechs Meter über der auf der Außenseite umlaufenden, vom einstigen Graben bewahrten Mulde aufragen, misst die äußere Befestigung an ihrer am besten erhaltenen Stelle lediglich zwei Meter. Auch das zwischen Berkel und Ringwällen gelegene Teilstück unterscheidet sich – wie bereits bei einer Begehung im Jahre 1950 festgestellt wurde – von den übrigen Befestigungswerken. Am deutlichsten kommt dies im direkt an die Berkel anstoßenden Bereich zum Ausdruck, wo der lediglich einen

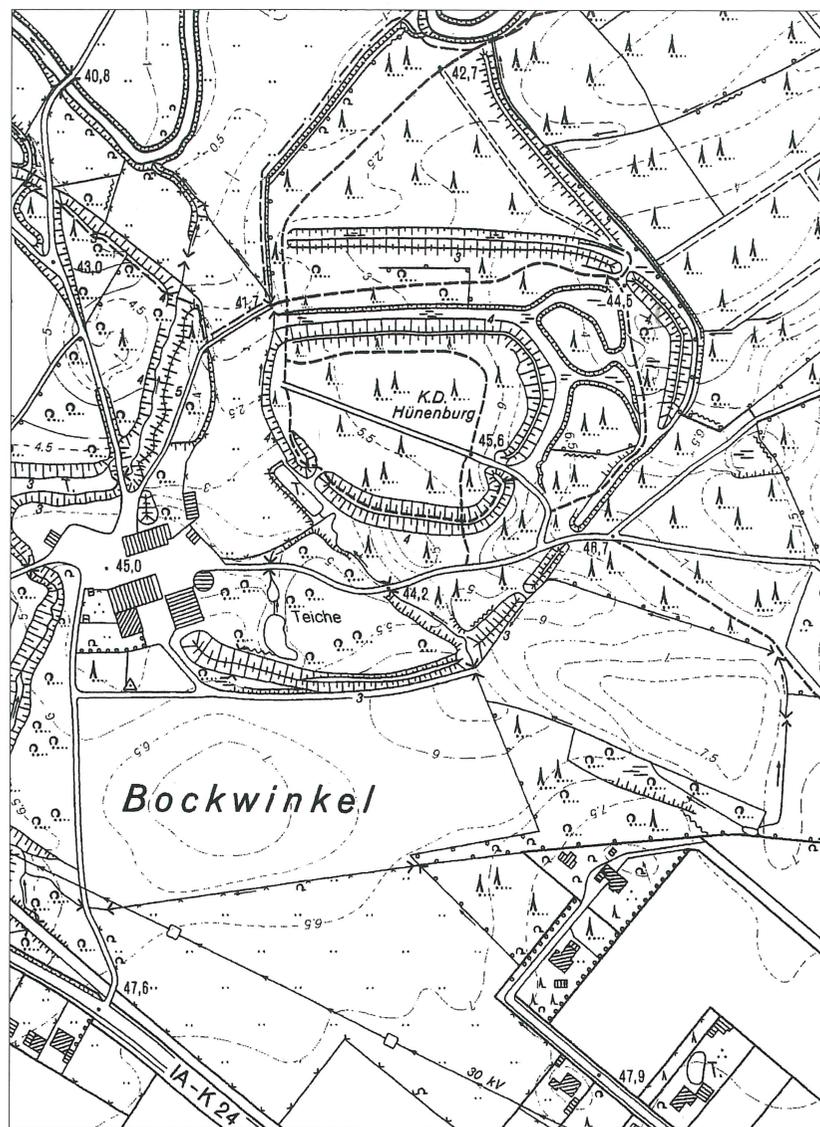


Abb. 2: Aufmaß der Wälle samt späterer Ein- und Umbauten. Zusammenstellung aus der DGK 5, Blätter 3907/26, 3907/27, 4007/2 und 4007/3 (© Geobasisdaten: Kreis Borken, Fachbereich Vermessung und Kataster, BOR/34/2004).

Meter hoch erhaltene Wall an seinem Fuß 11 m misst. Alle Wälle werden heute von zu Mulden verflachten Außengräben begleitet. Das Niveau des Inneren des Kernwerks ist gegenüber dem Gelände zwischen den beiden Wällen deutlich erhöht.

Der unterschiedliche Zustand der Wälle lässt bereits die Vermutung zu, dass sie nicht zeitgleich entstanden.

Ebenfalls durch augenscheinliche Beobachtungen kenntlich wird eine Tor-situation an der Ostseite des Kernwerkes. Deutlich einziehende Wallenden deuten hier die Existenz eines Zangentores an.

Das beschriebene Wallsystem weist – obgleich insgesamt gut erhalten – an mehreren Stellen nachträgliche Eingriffe auf, von denen im Folgenden die wichtigsten genannt seien (Abb. 2): Das Kernwerk zeigt im Südwesten eine wohl nicht zur ursprünglichen Konzeption der Anlage gehörende Unterbrechung. Heute findet sich vor diesem Einschnitt ein kleiner Teich. Ein bereits 1929 angefertigtes Aufmaß (Abb. 3) zeigt an genannter Stelle keine Unterbrechung; vermutlich weil sie bereits zu diesem Zeitpunkt als spätere Hinzufügung gedeutet wurde. Eine Skizze zu genanntem Aufmaß, die sich im Amt für Bodendenkmalpflege in Münster erhalten hat, trägt die Unterbrechung des Walles hier noch gestrichelt ein, lässt jedoch den damals noch erhaltenen Außengraben an der Stellē ungestört fortlaufen.

Im Nordosten innerhalb der äußeren Umwallung sehen wir zwei kleine Erhebungen. Von diesen besitzt die nördliche, weniger prominente eher eine runde und die südlich anschließende eher eine ovale Form. Zumindest bei einer von ihnen handelte es sich wohl um einen neuzeitlichen Speicher. Er ist bereits in einer Karte von 1650, die einem Verzeichnis der zum Hof Loen gehörenden Gehöfte beigefügt ist, deutlich wahrnehmbar.

Im westlichen Bereich der Anlage wiederum sind kleine Teilstücke des Außenwalles eingeebnet. Südwestlich, teilweise in den Ringwall eingreifend, wurde der Hof Bockwinkel erbaut, nach dem die Burg auch manchmal „Hünenburg im Bockwinkel“ benannt wird.

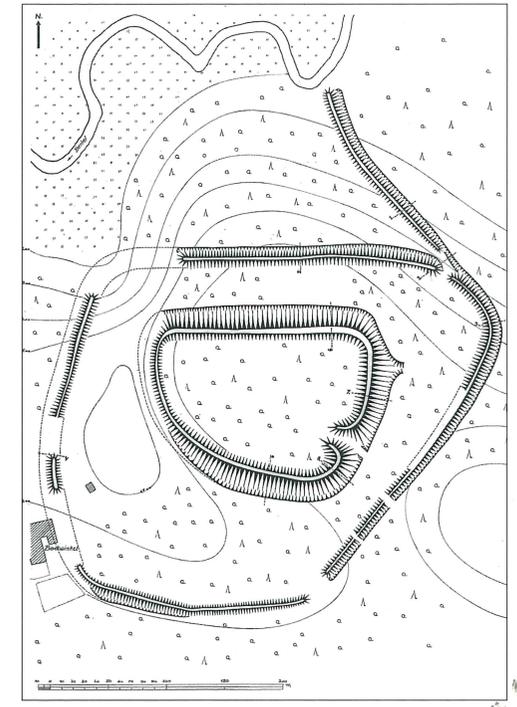
Das ganze Areal im Bereich der Hünenburg ist geprägt durch eine Vielzahl von Gräben, vereinzelt mit kleinen, sie begleitenden Wällen, eine

Situation, die dem im Bereich der Berkel stark wasserhaltigen Boden Rechnung trägt. Auch das Gelände zwischen äußerem und innerem Wall ist teilweise versumpft, ein Zustand der zumindest während der Zeit der Nutzung des äußeren Walls jedoch noch nicht vorgelegen haben kann. Möglicherweise erfolgte die Auffüllung des Kernwerkes und seines erhöhten Innenraums direkt mit Material aus dem vom äußeren Wall umschlossenen Gelände, eine Mutmaßung, die durch Ausgrabungen überprüft werden müsste.

Alles in allem ist die Wallburg kaum untersucht, diente jedoch bereits oft als Objekt spekulativer Betrachtung. Bereits der Kreisarzt Dr. Vogt aus Stadtlohn schlägt in einem im Westfälischen Archivamt überlieferten Brief aus dem Jahre 1823 eine mögliche Deutung der Ringwälle etwa als Burganlage aus den Kriegen der Römer mit den einheimischen Stammesverbänden bzw. Karls des Großen gegen die heidnischen Westfalen oder auch als Opferstätte der alten Deutschen vor. Er vermerkt zur örtlichen Überlieferung: „Die Sage geht, dass hier Hühnen (sic!), Riesen, gewohnt haben, daher der Name Hühnenburg. Durch das Riesenhafte der Wälle und der Gräben, das Ungeheure und Wüste des Ganzen aufgereizt, durch Märchen von nächtlichem Spuk und durch frühere Goldgräber Versuche genährt, fabelt der Pöbel von hier ergrabenen Schätzen und Kostbarkeiten. Es soll in der Gegend der Hühnenburg und in dem Bockwinkel ein Braukessel mit Gold vergraben sein, von welchem Kessel schon einmal Bauern das eine Ohr abgeschlagen haben.“ Er beschließt seinen Bericht mit der Bemerkung: „Indessen wäre es allerdings der Mühe wert, hier Nachgrabungen und zwar in der von dem ersten Wall noch ganz umschlossenen runden Ebene anzustellen, ob man nicht Grundmauern einer Burg, eines Altares oder gar das Grab eines deutschen Fürsten des Altertums fände.“

Im Jahr 1840 kam es zu Aktivitäten im Bereich des Innenwalles der Hühnenburg. Der königlich preußische Oberstleutnant Schmidt, der offensichtlich zu seiner Privaterbauung „Lokaluntersuchungen“ im Bereich der Befestigung durchführte und diese in einem nach seinem Tod durch seinen Bruder veröffentlichten Tagebuch dokumentierte, unternahm in diesem Jahr eine Schürfung im Bereich des Kernwerkes: „Die gedachte Hühnenburg ist ein viereckiger Wall mit abgerundeten Ecken und zwei

Abb. 3:
Aufmaß der Hühnenburg von
1929 (nach Voß 1967).



Eingängen, von denen der eine genau nach Osten, der andere genau nach Westen gerichtet ist. Die Höhe des Walles beträgt wohl noch 12 Fuß, und der Durchmesser innerhalb nicht ganz 200 Schritt. Die im Inneren der Hühnenburg angestellten Nachgrabungen haben nirgends Mauerwerk entdecken lassen, wodurch die frühere Vermutung, dass in ihr eine alte Burg gestanden habe, nicht bestätigt worden ist, und sie kann daher nur ein verschanztes Lager aus sehr früher Zeit sein.“ Die angegebenen Maße und auch die Beschreibung der Form lassen sich mit dem Kernwerk der Hühnenburg einigermaßen in Einklang bringen; es verwundert allerdings, dass Schmidt den Außenwall der Anlage nicht wahrnahm. Auch die Durchgänge im Bereich des Kernwerkes öffnen sich in der Realität eher nach Südosten und Südwesten, denn „genau nach Westen“ und „genau nach Osten“. Leider ist die Lage der damaligen Schnitte nicht nachzuvollziehen, auch haben sich keinerlei Befunddoku-



Abb. 4: Blick auf die Tordurchfahrt vom Innern der Burganlage, Herbst 2003
(Foto: C. Ruhmann).

mentation oder gar Funde der Grabungen Schmidts erhalten. Die genannten Unstimmigkeiten reichen aber wohl nicht aus, an der Zuweisung des von Schmidt erkundeten Bodendenkmals mit der Hünenburg ernsthaft zu zweifeln.

Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts unternahm der historisch interessierte Hauptmann Ludwig Hölzermann Nachforschungen auf der Suche nach Spuren römischer Straßen und Befestigungen, ihrer germanischen Gegenstücke und in Abgrenzung dazu auch der frühmittelalterlichen Burgen der frühen Westfalen entlang der Lippe. Hölzermann vermerkt lediglich, es handele sich bei ihr angeblich um ein römisches Lager, was vielleicht auf seine Kenntnis des Berichtes des Kreisarztes Vogtt hindeutet. Leider fiel der Hauptmann 1870 dem Krieg zum Opfer; seine Aufzeichnungen konnten nur posthum veröffentlicht werden, so dass eine Einbeziehung der Hünenburg nicht mehr erfolgte. Etwa zur gleichen Zeit

– ca. 1876 – wurde allerdings eine Vermessung der Anlage durch das Königliche Kreisbauamt Steinfurt (Abb. 5) durchgeführt. Die Karte zeigt den Innen- und den Außenwall ohne Gräben, wobei das Kernwerk auch hier zwei Durchgänge aufweist und der Außenwall – mit Ausnahme der Unterbrechung im Nordwesten sowie im Südwesten (bedingt durch die Lage des Hofes Bockwinkel) – noch fast auf seiner ganzen Linie erhalten ist. In die Aufmessungen scheinen sich einige Unklarheiten eingeschlichen zu haben; jedenfalls existiert im Amt für Bodendenkmalpflege in Münster ein lebhafter Briefwechsel, der u.a. die Form des Zuganges zum Kernwerk zum Inhalt hat. Der damalige Vermesser hatte es nicht als Zangentor erkannt; diese Form wurde in der Karte nachträglich ergänzt. Ende der 1920er Jahre kam es zu einer weiteren kleinen Nachgrabung durch A. Stieren, die jedoch lediglich in den Münsteraner Ortsakten kurz vermerkt wurde.

1929 erfolgte das Aufmaß der Burganlage durch Vermessungsrat Lohmann (Abb. 3). Diese Karte fand Eingang in alle bisherigen Publikationen zur Hünenburg. Wie bereits erwähnt, wird hier der südwestliche Durchbruch des Kernwerkes als rezent gedeutet und somit nicht abgebildet. Die in die Darstellung eingefügten, nummerierten Markierungen vermerken die Lage von im Zuge der Vermessung aufgezeichneten Wallprofilen, von denen sich in den Unterlagen jedoch lediglich zwei Beispiele aus dem Bereich des nordöstlichen Außenwalles sowie dem zur Berkel hin verlaufenden Wallstück erhalten haben. Gegenüber dem heutigen Zustand der Wallburg(en) sind einige Veränderungen zu bemerken. Vor allem die das Kernwerk an seiner südlichen Seite begleitenden Außengräben sind heute kaum noch wahrnehmbar, teils wegen fortgeschrittener Erosion, teils wegen nachträglicher Eingriffe des Menschen, von denen der schon genannte Teich nur einen darstellt.

Im Jahre 1950 nahm das Westfälische Museum für Archäologie, Münster, Untersuchungen an der Vredener Kirche vor. Durch diese rückte auch die benachbarte Hünenburg wieder ins Visier der Forscher, so dass August Stieren und August Kersting im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen hier eine vierwöchige Untersuchung im Bereich des bereits oberirdisch als Zangentor zu erkennenden südöstlichen Zuganges unternahmen.

1983 wurde die Hünenburg als Bodendenkmal in die Liste der Unteren Denkmalbehörde von Stadtlohn eingetragen.

In den Jahren 1998/9 schließlich erfolgte auf eine erneute Initiative der Altertumskommission für Westfalen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Bodendenkmalpflege in Münster die aktuelle Aufmessung der Wallanlage durch das Westfälische Amt für Vermessung (Abb. 2).

Die Ausgrabungen A. Kerstings und A. Stierens im Bereich des Tores der Hünenburg

Zu der wie erwähnt im Torbereich der Hünenburg im Herbst 1950 durchgeführten Ausgrabung existieren leider nur noch die folgenden Unterlagen: Das Grabungstagebuch Kerstings, die Profilzeichnungen aller Pfosten sowie eines Wallschnitts, eine Skizze des Torbereichs (als Grundlage diente die Vermessung von 1929), in die die ungefähre Lage der Befunde eingezeichnet worden war, einige Fotos des Wallschnitts und der angelegten Plana sowie Zeichnungen einiger Funde. Bedauerlicherweise sind die Funde selbst verschollen.

Die Ortsakte im Amt für Bodendenkmalpflege in Münster enthielt darüber hinaus die aufschlussreiche Notiz W. Winkelmanns, der zufolge bereits zur Tagung der Altertumskommission für Westfalen am 5./6. Oktober 1951 die Feldpläne der Plana I und III in den Anlagen zum Grabungsbericht fehlten, eine Lücke, die bis heute nicht gefüllt werden konnte.

Weiterhin existieren einige auswertende Skizzen, in welche die ungefähre Abfolge der Grabungsschnitte mit Bemerkungen zum Planumsbefund und zur Stratigraphie eingetragen wurde; es ist allerdings unklar, welcher Hand die Skizzen entstammen.

Durch Hömberg wurde ein Gesamtplan (quasi eine Synthese der verschollenen Plana I – III) publiziert, der alle Befunde der Ausgrabungen in einem Planum zeigt (Abb. 6).

Gegraben wurde im Bereich zwischen den beiden Wallenden, der insgesamt eine Länge von 20 m aufweist. Welcher Abschnitt hier genau untersucht wurde, kann leider nicht mehr exakt rekonstruiert werden. Die

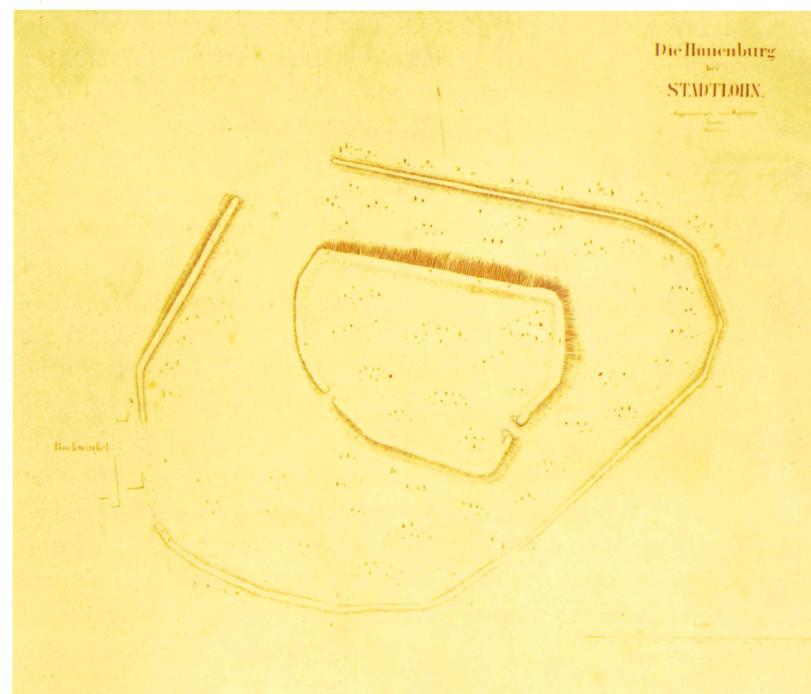


Abb. 5: Vermessung der Anlage durch das königliche Kreisbauamt Steinfurt (ca. 1876).

Skizze des Torbereiches gibt etwa den mittleren Teil der Durchfahrt als Untersuchungsgebiet an (Abb. 8), während die auswertenden Skizzen die Schnitte im gesamten Wangenbereich und bis weit in den Innenraum der Anlage hinein verlaufen lassen. Der oben erwähnte Gesamtplan Hömbergs gibt ein Gebiet mit einer Breite von etwa 6 m und einer Länge von etwa 10 m wieder.

Ein Schnitt durch die südliche Torwange offenbarte als Wall eine Holz-Erde-Konstruktion, die mit Plaggen verstärkt war (Abb. 9). Das Planum selbst war in diesem Bereich allerdings gestört. Ob wir diese Störung den oben erwähnten „Lokaluntersuchungen“ Schmidts von 1840 verdanken, ist nicht mehr zu ermitteln.

Nach Erweiterung des Planums nach Norden zeigten sich Reste eines aus „harten Steinen“, wie sie auch „an der Pfarrkirche von Vreden ver-

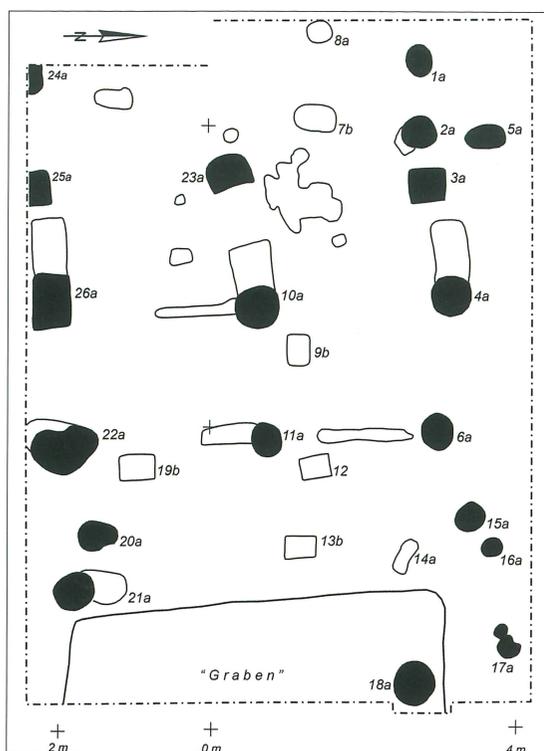


Abb. 6: Gesamtplan aller Befunde im Torbereich (Ausgrabungen Kersting/Stieren 1950; Plan: Ph. R. Hömberg).

wandt“ wurden, und Geschiebematerial bestehenden Steinpflasters (Abb. 10); des Weiteren fanden sich zwei kleine Tuffsteine, bei denen es sich um Basaltlava aus dem Raum um Mayen handeln könnte. Das Pflaster konnte in Richtung Burginneres noch auf etwa zwei Metern – und zwar bis direkt unter den Humus ansteigend – verfolgt werden, war jedoch im südlichen und östlichen Torbereich wegen besagter Störung nicht mehr zu fassen. Es zeigte gegen Norden hin eine glatte Begrenzung. Nördlich davor fanden sich drei Pfostenverfärbungen (Abb. 6: 1a, 3a und 4a). Wie das Westprofil des Schnittes zeigte, lief die nördliche Wallwange direkt an der Steinlage aus.

Nach Abräumen des Steinpflasters schließlich offenbarte sich eine feste, schwarz-braune Kulturschicht und zwar auch unterhalb der Störung im

südlichen Torbereich. Aus dieser Schicht stammen die meisten Funde. In sie eingetieft fanden sich zwei vom Ausgräber im Bereich der Tordurchfahrt festgestellte Fahrrihlen. Diese dokumentierte Kersting leider nicht, vermerkte aber immerhin, ihr Abstand voneinander betrage 1,80 m. Unterhalb der dunklen Kulturschicht stieß er auf den gewachsenen, sandigen Waldboden.

Ebenfalls in besagte Kulturschicht eingetieft wurden eine Feuerstelle, die neben Tierknochen und Holzkohle auch Scherben enthielt, sowie alle Pfosten mit Ausnahme der vorgenannten angetroffen. Kersting beschreibt die Pfosten in der Reihenfolge ihres Auftretens während der Abtiefung der Plana. Nach Form und Verfüllung lassen sich dabei zwei Gruppen voneinander unterscheiden. Die Exponenten der Gruppe a besaßen eine graubraune, lose Einfüllung mit weichen Umrissen und Ortsteinbildung während sich die Pfosten der Gruppe b durch scharf umgrenzte, eher rechteckige Umrisse und einer festen, schwarzblauen Verfüllung ohne Ortstein auszeichneten. Der Pfosten 9b besaß eine Verteilung aus Steinen. Kersting vermerkt im Grabungsbericht ausdrücklich, dass es in stratigraphischer Hinsicht kein Indiz dafür gibt, dass beide Pfostengruben unterschiedlicher Zeit entstammen.

Der von Hömberg publizierte Planumsbefund lässt grob drei parallele, quer zum Wall verlaufende Pfostenreihen erkennen, bei denen es sich um die Reste eines hölzernen Tores mit zwei Durchfahrten handelt (Abb. 6). Zu dieser Konstruktion zählen vor allem die Pfosten der Gruppe a. Das Grabungstagebuch gibt deutlich wieder, dass sich die beiden äußeren Pfostenreihen am Verlauf der Wallenden orientieren. Die Verfüllungen 26a, 10a, und 4a sind besonders stark ausgeprägt und zeigen an ihren westlichen Seiten Rampen zur Aufrichtung der wohl die Höhe der Wallkrone erreichenden Pfosten. Spuren der Sicherung der Torkonstruktion haben wir wohl mit den schmal-länglichen Verfärbungen zwischen den Verfüllungen 22a und 11a, 11a und 6a sowie 10a und 26a vor uns, die als hölzerne Querstreben unterhalb der Fahrbahn zu deuten sind.

Ob die Pfosten der Gruppe b, welche sich farblich und ihre Zusammensetzung betreffend ganz anders darstellen, als jene der Gruppe a, ebenfalls zur Torkonstruktion gerechnet werden müssen – etwa als hölzernes



Abb. 7: Blick auf die Innenseite des äußeren Walles im Bereich des Wallabzweigs zur Berkel (Foto: C. Ruhmann).

Stützgerüst unterhalb des Fahrweges, wie der Ausgräber annimmt, oder als ältere Tordurchfahrt, wie K. L. Voss glaubt – kann den überlieferten Befunden nicht entnommen werden. Hömberg betont die Möglichkeit, dass sie nichts mit der Tordurchfahrt und der Wallanlage zu tun haben, sondern vielmehr einem früheren Besiedlungsabschnitt entstammen könnten.

Das heute leider nicht mehr im Original zu besichtigende Fundmaterial der Grabung Kerstings setzte sich wie folgt zusammen (Abb. 11): In der Hauptsache besteht es aus ca. 80 Scherben einheimischer, uneinheitlich eher weich gebrannter, granitgrus- und sandgemagerter Irdenware. Erhaltene Gefäßränder besitzen durchweg leicht ausbiegende Formen mit gerundetem Übergang zum Gefäßkörper. Wo die Durchmesser der Behältnisse zu ermitteln waren, liegen sie zwischen 11 und 17 cm, in einem Fall gar bei 28 cm. Unter den Scherben befindet sich weiterhin

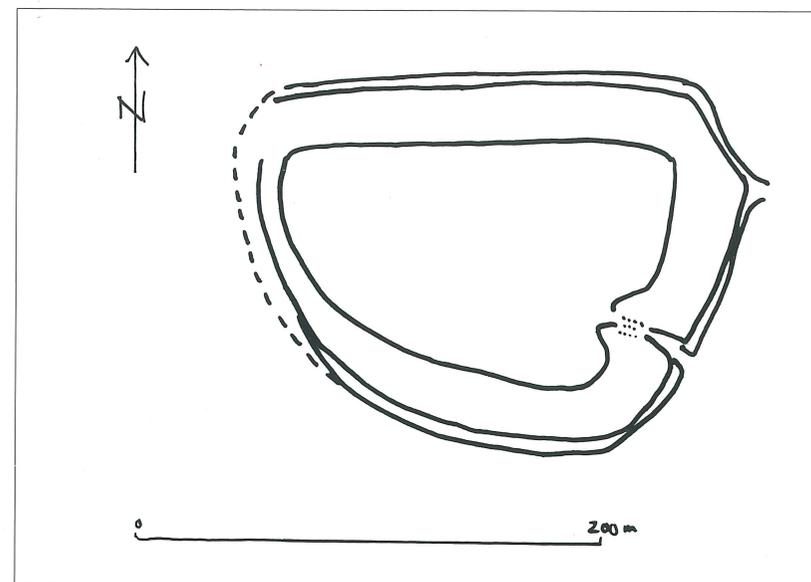


Abb. 8: Skizze des Torbereiches mit ungefähre Lage der Befunde der hölzernen Tordurchfahrt (Ausgrabungen Kersting/Stieren 1950; Umzeichnung: WMfA, U. Brieke).

eine mit drei Kreuzstempeln verzierte Wandungsscherbe ebenfalls einheimischer Machart. Kersting erwähnt daneben drei unverzierte Scherben rheinischer Importkeramik, die er zur so genannten Badorfer Machart rechnet, einen Spatenbeschlag, ein Hufeisen, eine Riemenzunge und einen Bronzebeschlag sowie Holzkohle und Tierknochen aus erwähnter Feuerstelle.

Die Datierung der nur noch in Abbildung überlieferten Keramik in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts bzw. die Zeit um 800 n. Chr. ist vor allem durch das dargestellte Randformenspektrum und die beschriebene Machart der Gefäße möglich. Es sind nur leicht bis mäßig ausbiegende Ränder mit gerundetem Übergang zum Gefäßkörper abgebildet. Gefäße mit nicht abgesetzten Rändern – so genannte Kämpfe –, die einem älteren Keramikspektrum angehören müssten, aber auch abgedrehte Kugeltopfränder, die im frühen 9. Jahrhundert erstmals auftreten, scheinen nicht vorzukommen. Gefäße einheimischer Machart mit Kreuzstem-

pelverzierung sind sowohl in der Völkerwanderungszeit des 4./5. Jahrhunderts als auch im frühen Mittelalter weit verbreitet, wo sie in Westfalen in jedem einigermaßen keramikreichen Fundmaterial vorkommen. Sie sind allerdings vereinzelt auch noch im 9. Jahrhundert in den Siedlungsmaterialien anzutreffen, so dass durch sie kein exakter zeitlicher Ansatz zu erlangen ist. Leider sind die genannten Scherben rheinischer Importkeramik nicht näher beschrieben und scheinen auch keine charakteristische Verzierung gezeigt zu haben, so dass auch sie als Datierungshilfe ausfallen. Der erwähnte Spatenbeschlagn und das Hufeisen vermögen ebenfalls keinen genauen zeitlichen Anhaltspunkt zu vermitteln; Riemenzunge und Bronzeblech wurden leider weder je beschrieben noch abgebildet.

Sämtliche Funde stammen – wie dem Grabungstagebuch zu entnehmen ist – aus Planum II. Näher spezifiziert wird leider nur die Herkunft einiger – allerdings nicht separat dargestellter oder beschriebener – Funde, wenn es bei Kersting heißt: „Beim Anplanieren dieses Bodens (d.h. der dunklen Kulturschicht) wurden die ersten Topfscherben gefunden“ und etwas später: „Weiter zeigte sich im Planum eine stark mit Holzkohle, Scherben und Resten von Tierknochen durchsetzte Brandstelle“. Ob einige der Funde auch den ergrabenen Pfostenverfüllungen entstammen, darüber gibt das Grabungstagebuch keine Auskunft.

Nach der Beschreibung der Befunde und Funde der Grabung Kerstings, soll kurz eine stratigraphische Zusammenfassung der Untersuchung erfolgen:

Als jüngste Schicht unterhalb des rezenten Oberbodenauftrags ist die in einem Teil der Tordurchfahrt erhaltene Steinpflasterung anzusehen, die deutlich auf die Wangen des Zangentores bezogen ist. Es ist schwer zu sagen, ob es sich bei ihr um die ursprünglich zur Torkonstruktion gehörige Wegbefestigung gehandelt hat, da Kersting sich nur in zwei Fällen zum stratigraphischen Verhältnis von Pfosten und Steinpflaster äußert: Erstens durchstößt der Pfosten 8a (Abb. 6), den er jedoch der Konstruktion nicht recht zuzuweisen vermag, die Steinlage; zweitens fanden sich die Verfüllungen 1a, 3a und 4a außen entlang der Nordkante der Pflasterung.



Abb. 9: Schnittprofil des Plaggenwalles, Blick nach Süden (Ausgrabungen Kersting/Stieren 1950).



Abb. 10: Planum 1: Steinpflaster (Ausgrabungen Kersting/Stieren 1950).

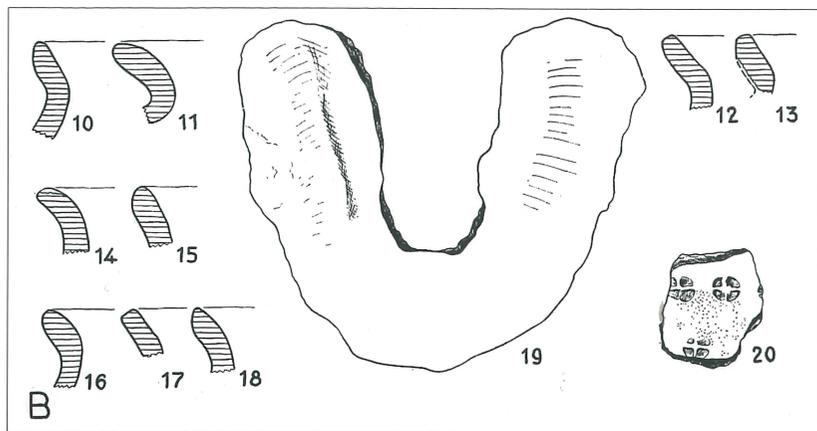


Abb. 11: Funde der Ausgrabungen im Torbereich des inneren Walles (nach Voss 1967, Taf. 41 B).

Allerdings deutet die Existenz unterhalb der Steinlage angetroffener, im Grabungstagebuch erwähnter Fahrspuren an, dass die Durchfahrt zunächst unbefestigt gewesen sein könnte; die Ausrichtung des Pflasters an den oben genannten Pfosten und auch die kompakte Zusammensetzung der Kulturschicht weisen jedoch auf eine zeitnahe Verlegung der Steine hin.

Wann genau die Torkonstruktion und das Steinpflaster errichtet wurden, ist nicht genau zu sagen, da ihr Funde nicht mit letzter Sicherheit zugeordnet werden können: So könnte die Keramik theoretisch während der Nutzung bzw. des Baus des Tores in die dunkle Kulturschicht gelangt sein und zwar zu einem Zeitpunkt als die Tordurchfahrt noch nicht gepflastert gewesen ist. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass sie einer älteren Besiedlung des Ortes angehört, zumal auch die sicherlich ältere Feuerstelle Keramik enthielt, die vom Ausgräber nicht anders angesprochen wurde als diejenige aus der dunklen Kulturschicht. Auch die Form des Tores selbst ermöglicht keinen genauen Zeitansatz.

Einer älteren Besiedlungsphase des Ortes gehört also wohl die beschriebene dunkle Kulturschicht an, da die Pfosten der Torkonstruktion in sie eingetieft worden waren. Ob die Schicht auch unter die Wallenden zieht,

lässt sich dem Grabungstagebuch nicht entnehmen. In die Kulturschicht eingetieft und daher wiederum jünger als diese sind die Pfosten der Gruppe b sowie die Feuerstelle. Da das Steinpflaster der Tordurchfahrt wohl über beiden Befundgruppen anzutreffen war, sind sie jedoch älter als jene.

Kulturschicht und Feuerstelle sind – wie oben bemerkt – vor allem durch die in ihnen angetroffene Keramik gut zu datieren; sie gehören der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 800 n. Chr. an. Die Verfüllungen der Gruppe b als Gebäudestützen aus ebendieser Zeit zu deuten, wäre im Vergleich zu frühmittelalterlichen Siedlungen der Zeit – hier sei etwa das nicht weit entfernte Vreden genannt – jedenfalls nicht ganz abwegig.

Die stratigraphischen Überlegungen legen eine Anlage der Tordurchfahrt samt Steinpflasterung nach der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts nahe.

Zeitstellung und historische Einordnung

Wie für die meisten Wallssysteme und Burganlagen typisch, scheint auch die heutige Gestalt der Hünenburg das Ergebnis einer Reihe von Um- und Neubauten zu sein.

Zur Hünenburg selbst – dies vermerkte bereits Hömberg – liegen keinerlei schriftliche Quellen vor, denen sich irgendwelche Angaben zu den Erbauern ihrer Wälle, deren Funktionen oder Besetzungen entnehmen ließen.

Kersting wies darauf hin, dass sich die Bedeutung der Hünenburg vor allem aus ihrer Lage am Hellweg vor dem Sandforde – der alten und wichtigen Handels- und Heerstraße, die sich vom Rhein über den nordwestmünsterländischen Moränenrücken über Stadtlohn und Rheine zur Weser und zur Elbe zieht – ablesen ließe. Winkelmann vermutete gar, die Hünenburg sei im Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Vreden als Zentrum des – allerdings in den Schriftquellen erst im 14. Jahrhundert erwähnten – sächsischen Gaus Hamaland zu sehen.

Der äußere Wall

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Kernwerk und äußerer Wall der Hünenburg möglicherweise zu unterschiedlicher Zeit errichtet wurden. Dabei liegen zur Datierung des äußeren Walles streng genommen keinerlei Hinweise vor, d.h. theoretisch könnte er jeder beliebigen Zeit entstammen. Einen Hinweis gibt allein seine Größe: Wegen seiner Ausmaße von deutlich über 7 ha zählt Hömberg ihn zu den vermutlich von örtlichen Stammesverbänden im Rahmen der Auseinandersetzungen mit Karl dem Großen angelegten Burgen, deren Ausmaße im Durchschnitt zwischen 4 und 9 ha liegen. In diesen zeitlichen Ansatz ließen sich einige der Ergebnisse der Ausgrabungen Kerstings gut einpassen: Die dunkle Kulturschicht samt Pfostengruben der Gruppe b sowie die Feuerstelle unterhalb der Toranlage des Kernwerkes sind anhand der in ihnen angetroffenen Keramik dieser Zeit – nämlich dem Ende des 8. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 800 n. Chr. – zuzuweisen. Sollte der äußere Wall tatsächlich der Zeit der so genannten Sachsenkriege Karls des Großen angehören, handelt es sich bei den durch Kersting ermittelten Funden und Befunden also um Reste der Innenbebauung dieser Anlage.

Der äußere Ring der Hünenburg kann damit zu den insgesamt 37 frühmittelalterlichen Wallburgen Westfalens bzw. des Sauerlandes gerechnet werden, die 1997 durch Ph. R. Hömberg und 1999 durch W. Best zusammenfassend betrachtet wurden. Weiterhin ist als neuere Untersuchung die Arbeit W. Schlüters zu Burgen und Befestigungen des Osnabrücker Landes zu nennen, in der auch die hier behandelte Anlage Erwähnung fand.

Die berühmtesten Beispiele dieser Gruppe sind zweifellos die Eresburg bei Obermarsberg (Hochsauerlandkreis) und die Hohensyburg (Stadt Dortmund), die auch aus den Fränkischen Reichsannalen bekannt sind. Eine archäologisch gut untersuchte Anlage dieser Art ist auch der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf (Kr. Höxter). Die Burgen liegen alle im westfälisch-fränkischen Grenzgebiet zur Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen, wobei die Hünenburg bei Stadtlohn Winkelmann zufolge das am weitesten gegen das fränkische Territorium hin vorgeschobene Bollwerk gegnerischer Stämme gewesen sei. Die Anlagen gleichen sich in

ihren Ausmaßen von 4-9 ha (wobei die erwähnte Eresburg diese Maße mit einer Größe von 24 ha deutlich übersteigt) sowie in ihrer Konstruktion: Alle archäologisch untersuchten Exemplare zeigten Holz-Erde-Mauern als Umwehrgung, typisch sind auch Kammer- oder Kastentore. Best grenzt diese Burgen gegen solche des nordhessischen Gebietes ab, die zweifelsfrei den Franken zugeordnet werden können. Die in Frage kommenden Vergleichsobjekte – zu nennen sind die Amöneburg und der Christenberg (Kr. Marburg-Biedenkopf) oder die Büraburg (Schwalm-Eder-Kreis) – besitzen gemörtelte Mauern und Tore und sind zusätzlich z.T. mit Türmen und Bastionen ausgestattet. Ihre Innenbebauung nimmt in Teilen Bezug auf die Umwehrgung. In der Größe stimmen fränkische und westfälisch-sächsische Burgen allerdings überein. Gemörtelte Kammertore treten ebenfalls sowohl in Westfalen als auch an den nordhessischen, fränkischen Burgen auf; erstere zeigen diese Konstruktionsweise jedoch erst in ihren späteren Ausbauten.

Der innere Wall

Kennzeichnende Neuerung spätkarolingischer bzw. ottonischer Burganlagen in Westfalen sind Ph. R. Hömberg und W. Schlüter zufolge Kammer- oder Zangentore mit lang einziehenden Wallenden und hölzernen bzw. steinernen Türmen als Abschluss. In dieser Zeit ließe sich häufig das Phänomen beobachten, dass in ältere Anlagen jüngere Kernwerke von durchschnittlich 1,3-2,8 ha Größe eingebaut würden, die überwiegend eher rechteckige Formen aufwiesen.

In dieses Umfeld ist wohl auch der innere Wall der Hünenburg einzuordnen. Ob die stärker ausgeprägte mittlere Pfostenreihe der dort ergrabenen Tordurchfahrt (*Abb. 6: Pfosten 26a, 10a, und 4a*) ein Torhaus oder einen bewehrten Umgang trug, wie u.a. Voss dies annahm, darüber kann leider nur noch spekuliert werden.

Bedingt durch eine Abholzungs- und Wiederaufforstungsmaßnahme erfolgte im Jahr 1999 eine nochmalige Begehung des Innenraums des Kernwerkes. Dabei kamen immerhin noch einige Wandungsscherben



Abb. 12 Besuch der Altertumskommission auf der Hünenburg im Frühjahr 2004
(Foto: AK, U. Spichal).

zum Vorschein, die sich dem 9. bzw. dem 10. Jahrhundert zuweisen ließen.

Ursache für den Einbau eines spätkarolingischen Innenwalls in einen frühmittelalterlichen, westfälischen Ringwall ist Hömberg zufolge die Verlegung einer fränkischen Besatzung in diese ehemalige Fluchtburg des Feindes, die so durch ihre nunmehr geringere Größe leichter zu verteidigen war. Mit Hilfe eines Systems solcher Burgen konnte die Befriedung aber auch der Versuch der Durchsetzung der Grafschaftsverfassung und damit der administrativen Durchdringung des eroberten Territoriums unternommen werden, wobei sich die Herrscher bei diesem Unterfangen nicht unerheblich auf den (lokalen) Adel stützten.

Als Auftraggeber für den Bau einer solchen Burganlage käme jedoch daneben der erwähnte lokale Adel selbst in Frage, der – ermutigt durch eine Schwächung des Königtums – in der zweiten Hälfte des 9. bzw. im

frühen 10. Jahrhundert seine Stellung im Lande zu sichern bestrebt war. Gleich, ob solche Kleinburgen auf Befehl des Herrschers errichtet wurden, auf Initiative des ansässigen Adels oder auch des Bischofs zurückgingen, sie hatten eine Vielzahl von Funktionen zu übernehmen und dienten nicht nur der Verwaltung des Landes – etwa zur Kontrolle der Wege oder der Grenzsicherung – sondern in Krisenzeiten auch als Fluchtburgen.

Bei der Suche nach möglichen Initiatoren für die Errichtung des Kernwerkes der Hünenburg wies Hömberg auf das erwähnte nahe gelegene Vreden hin, wo Wicbert, der Sohn bzw. Walbert, der Enkel Widukinds, in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wohl auf Besitzungen der Familie ein Kanonissenstift gründeten. Diesem wurden im Jahre 836, wie die Xantener Annalen berichten, Reliquien der Heiligen Felizitas, Felizissimus und Agapitus übertragen. 1024 war es Schauplatz eines Aufenthaltes Konrads II., der am Ort durch die Äbtissin Adelheid, die Tochter Ottos III., feierlich empfangen wurde.

Die von Winkelmann durchgeführten Ausgrabungen ergaben, dass in Vreden seit dem Ende des 8. Jahrhunderts eine Eigenkirche des widukindischen Geschlechts gestanden haben muss, die später zu demjenigen Stift erweitert und umgebaut wurde, in das die genannten Reliquien überführt wurden. Leider ist jedoch von weiteren Ländereien im Besitz der Nachfahren Widukinds in der Umgebung nichts Genaues bekannt, ein Bezug der hier behandelten Burganlage zum Stift also nicht mit letzter Sicherheit festzustellen.

Auf einen weiteren möglichen Kontext für die Hünenburg verweist u.a. Illisch: Mit dem jetzigen Hof Bockwinkel könnte man durchaus den Nachfolger eines bischöflichen, ehemals befestigten Hofgutes vor sich haben, welches einst zu einem 80 Stellen umfassenden Verband um den Hof Lohn (im heutigen Stadtlohn) herum gehört haben mag. Auch Stadtlohn ist einer der bereits für die Karolingerzeit belegten Orte des westlichen Münsterlandes. Seine Pfarrkirche geht wohl auf die Aktivitäten Liudgers zurück; der Hof Lohn war alter Besitz der münsterschen Bischöfe, was noch 1152 die vom Bischof als Verwalter eingesetzten Edelherrn von Lohn anerkennen mussten.

Literaturverzeichnis

- Best, W.**, Fränkischer oder sächsischer Burgenbau in Ostwestfalen. In: Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Kongressbericht Paderborn 1997. Studien zur Sachsenforschung 12, 1999, 33-42.
- Brachmann, H.**, Die sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen des 8. Jahrhunderts im Spiegel des Befestigungsbaues. Zeitschrift für Archäologie 19, 1985, 213-224.
- Brachmann, H.**, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchung zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45. Berlin (1993).
- Grimm, J./W. Grimm** (Hrsg.), Deutsches Wörterbuch, Vierten Bandes zweite Abtheilung. Leipzig (1877) Sp. 1942f. (zu Hüne).
- Hölzermann, L.**, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken, sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. Münster (1878).
- Hömberg, Ph. R.**, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Diss. Münster 1972. Münster (1980) 145-150 Abb. 53; 103.
- Hömberg, Ph. R.**, Hünenburg bei Wessendorf. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46. Mainz (1981) 113-117.
- Hömberg, Ph. R.**, Die Burgen des frühen Mittelalters in Westfalen. In: Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Münster (1997) 120-159.
- Ilisch, P.**, Die Tafelgüter des fürstbischöflichen Amtes Ahaus. In: Quellen und Studien zur Geschichte Vredens und seiner Umgebung. Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 38. Vreden (1990) 49-51.
- Kersting, A.**, Bericht über die Grabung in der Toranlage der Hünenburg bei Stadtlohn vom 9.10. - 11.11.50 (unveröffentlichtes Manuskript). Rheine (1950).
- Pfeifer, W.** (Schriftleiter), Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Bd. H-P. Berlin (1989) 717 (zu Hüne).
- Schlüter, W.**, Vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Burgenbau im Osnabrücker Land. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes, Bd. II. Bramsche (2000) 17-54.

- Schmidt, D. E.**, Zusammenstellung derjenigen Tagebuchs-Notizen welche der königl. Oberstlieutenant und Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe F. W. Schmidt über seine in den Jahren 1938, 39, 40 und 41 in Westfalen ausgeführten Lokaluntersuchungen, und überhaupt über seine daselbst angestellten antiq. historischen Forschungen aufgezeichnet hat. Aus den hinterlassenen Papieren herausgegeben von dessen Bruder dem königl. Major a.D. D.E. Schmidt. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (= Westfälische Zeitschrift) 20, 1859, 259-318.
- Voss, K. L.**, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus. Bodenaltertümer Westfalens 10. Münster (1967) 66-68; 134 Nr. 217.
- Winkelmann, W.**, Frethenna praeclara – Berühmtes Vreden. Vorbericht über die Ausgrabungen unter der Pfarrkirche von Vreden (Kr. Ahaus) 1949-1951. In: W. Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen VIII. Münster (1984) 58-61.
- Wormstall, A.**, Übersicht über die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen, Lager und Schanzen in Westfalen, Lippe-Detmold und Waldeck. Mitteilungen der Altertums-Kommission 1, 1899, 1-30.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher erschienen sind folgende Hefte

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg. Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004.
- 22 Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

Notizen

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen am Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege. Vielen Dank!

Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-285,
Fax (0251) 5907-211, e-mail: ruth.schuelting@lwl.org,
internet: www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. (0521) 52002-50,
Fax (0521) 52002-39, e-mail: daniel.berenger@lwl.org

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. (0251) 2105-252,
Fax (0251) 2105-204, e-mail: christoph.gruenewald@lwl.org

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. (02761) 9375-0,
Fax (02761) 2466, e-mail: michael.baales@lwl.org

Altertumskommission für Westfalen
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-270,
Fax (0251) 5907-170, e-mail: altertumskommission@lwl.org,
internet: www.altertumskommission.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2004

Redaktion: Ulrike Spichal

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

ISSN: 0939-4745